Stickstoff-Überschuss-Karten zeigen keine „Überschüsse“

Wenn man die Gesetzesvorlage des Volksbegehrens „Rettet die Bienen“ in Bayern vom 31. Januar bis 13. Februar liest, steht da nichts von einer „Rettung der Bienen“. Da stehen sehr konkrete Planziele drin, die man als Bausteine für eine „ökologische Planwirtschaft“ lesen darf. Das gute Gesetzes-Ziel, bzw. die guten Zielwünsche, rechtfertigen einen Etikettenschwindel? Sonst ruft man sehr schnell bei solchen Widersprüchen nach den Verbraucherschützern. Aber diese Falschetikettierung hat schon Methode bei Umweltthemen. Ständig werden Fachprobleme für das unkundige Publikum moralisch und in den Dimensionen, nicht ganz selbstlos, aufgebläht, Slogans dazu erfunden, um die eigentlichen Ziele zu verdecken. Fehlschlüsse aus falschen Überschriften werden raffiniert nahegelegt.

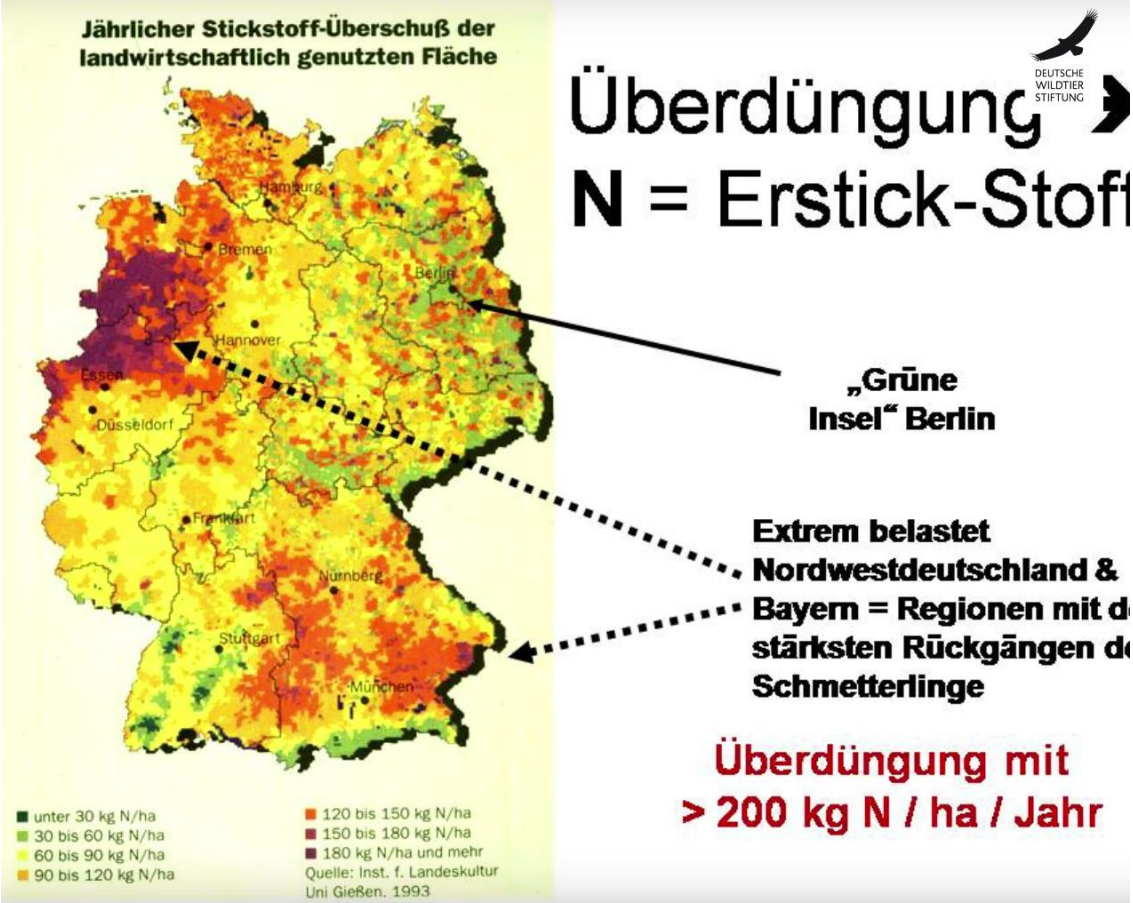
Bei der Überschrift „Stickstoff-Überschüsse“ soll jeder an eine unnütze oder schädliche Verschwendung von Dung denken, dabei gibt es keine Düngung ohne Verluste, deshalb muß „über den Bedarf“ gedüngt werden. Aktuell wird die Hälfte der stark gewachsenen Menschheit mittels ertragssteigernder „Kunstdüngergaben“ ernährt. Der meiste Stickstoff, der in unserer Erbsubstanz (RNA) eingebaut ist, wurde einmal von „BASF u.a.“ erzeugt, in den Kreislauf gegeben. Die Verluste von Stickstoff an die Umwelt können, wie bisher schon, durch verbesserte Anwendungsmethoden und zielgenauere Düngung weiter vermindert werden. Den Insekten u.a. Wildtieren und Pflanzen kann mit Sachverstand (Artenschutz ist nicht gleich Naturschutz) geholfen werden, ohne die Zahl der Menschen an die „biologische Tragfähigkeit des Planeten“ anzupassen, was der eugenische Hintergrund vieler Forderungen ist.

Vor diesem großen Hintergrundbild ist nun die Diskussion um die „Stickstoffüberschüsse“ zu betrachten. Sie tragen nichts zur praktischen Lösung eines Problems bei, sie sollen zu kopflosen „Pauschallösungen“ und emotionalen Anklagen, zu Konfrontationen, verleiten. Die von vielen Forschern mit vielen Annahmen (Zuschätzungen) erstellen Stickstoffüberschusskarten dienen inzwischen hauptsächlich als Waffe gegen die deutsche Tierhaltung, darum wird hier auf konkrete, kluge Lösungsansätze verzichtet, die Diskussion moralisch aufgeladen. Die Annahmen werden so konstruiert, dass immer rauskommt: „Überall wo mehr Tiere sind, wird überdüngt“. Das soll dann zu dem arg simplifizierenden Argument verleiten: „Das Nitrat im Grundwasser kommt von der Gülle“, selbst wenn in manchen „Nitratregionen“ weit und breit keine Gülle eingesetzt wird, wie in den Weinbergen an Mosel, Rhein und Main.

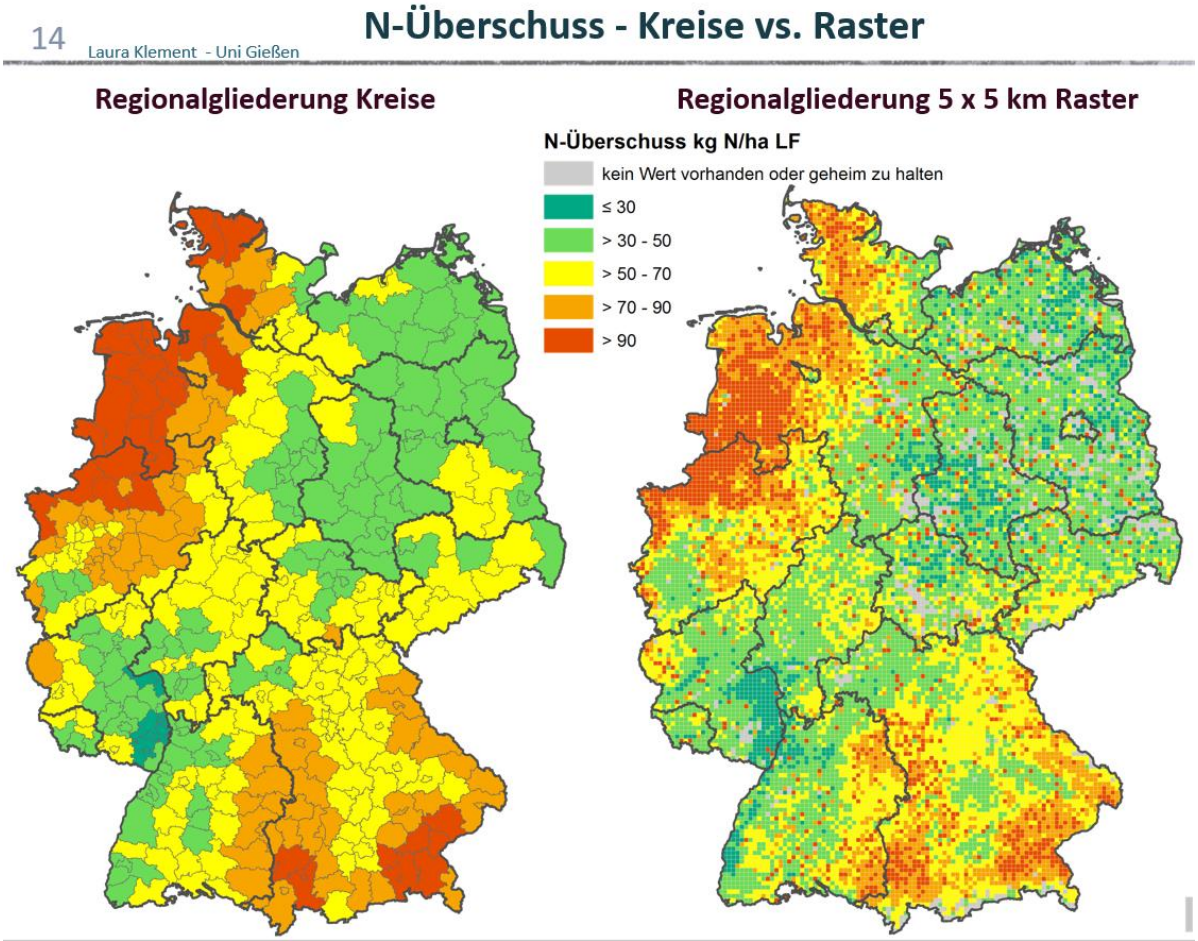
Nun verleiten die „Stickstoffüberschusskarten“ nicht nur zu nebenwirkungsreichen „Pauschallösungen“ („Grenzwerte“ pauschal für alle senken, egal ob das was für das lokale Grundwasser bringt), wie das in der ständig „erneuerten“ Düngeverordnung angelegt ist. Sie verleiten auch Insektenkundler zu Anklagen wegen dieser scheinbar extremen Stickstoffverschwendung. Es ist aber kaum davon auszugehen, dass mit einer verringerten Stickstoffdüngung die Artenvielfalt auf den Äckern erhöht wird. Alle Bauern wollen nur eine Pflanzenart auf dem Acker ernten - ohne ertragsmindernde Mitesser. Was den Insekten und Vögeln helfen würde, wären nach Artenschutzprinzipien - pflanzenbaulich und im Wildtiermanagement – ideologiefrei bewirtschaftete Schutzflächen ohne Düngung. Davon könnte man auch Landwirte überzeugen, die sehr praktisch denken und Erfolge glauben, wenn sie die sehen. Auch Landwirte erfreuen sich an bunten Faltern, zwitschernden Vögeln und hoppelnden Häschen.

Der als Insekten- und Wildtierkundler sehr bekannte Zoologe Prof. Josef H. Reichholf interpretierte auf der Tagung der Deutschen Umweltstiftung am 10.11.2017 in Berlin „Expertenforum 2017: Rettet die Wiesen – Landwirtschaft und Artenvielfalt“ eine ältere Stickstoffüberschusskarte des Institutes für Landeskultur der Uni Giessen von 1993 so, wie es das UBA noch heute in Überschrift, Aufmachung und begleitenden Kurztexten nahelegt.

Professor Reichholf führte in seinem sehr lehrreichen Vortrag, Thema: „Das Verschwinden der Schmetterlinge - und was dagegen unternommen werden sollte“, siehe https://www.youtube.com/watch?v=PfzywRfW_4M, zur Stickstoffkarte (siehe Bild nächste Seite), die er „Erstickstoffkarte“ nannte, aus, ZITAT: *„Das ist eine nicht mehr ganz neue, nichtsdestotrotz sehr, sehr zutreffende Kartierung der Bilanz der Einträge von Stickstoff auf die Flächen und der Entzug, die über diese Flächen stattfindet. Was übrig bleibt ist dargestellt in Form der Überschüsse. Die roten und violetten Zonen bedeuten, dass mehr als 100 kg Reinstickstoff pro Hektar und Jahr zu viel in diese Flächen kommen. Die gelben sind so im Mittelbereich und grün wäre „ausgeglichene Bewirtschaftung“ – ausgeglichene, dass dem Boden so viel zugeführt wird, über die Ernte wieder entnommen wird. Mit gewissen Schwankungsbreiten, das kann man nicht auf Gramm oder Milligramm berechnen, aber in der Gesamttendenz. D. h. wir haben zwei große, massiv überdüngte Bereiche im Nordwesten Deutschlands und im Süden. Und aus dem Süden, da wo der schwarze Pfeil hinweist, da komme ich her und da kommen auch die Untersuchungen her. Der Osten, und daran hat sich auch bis heute nicht sehr viel geändert, ist nach wie vor ein Fleckenteppich von stark, mäßig und wenig gedüngten Gebieten. Und Berlin ist eine grüne Insel.“* ZITAT ENDE



Die Ackerfrüchte werden im Durchschnitt nach meiner Schätzung mit etwa 170 kg Stickstoff pro Hektar gedüngt. Nach dieser Karte sind die „Überschüsse" im Nordwesten und Südosten Deutschlands gebietsweise höher als die Düngung. Dass es nicht mehr „Dung-Überschüsse" geben kann, als überhaupt gedüngt wurde, erkannte man und paßte die Annahmen so an, dass die „Überschüsse" auf dem Papier mehr als halbiert wurden, siehe aktuelle Version:



Quelle: https://www.forschungsdatenzentrum.de/sites/default/files/2018-02/17_klement.pptx

Gebiete, die auf der Karte von 1993 noch über 180 kg Stickstoff „im Überschuss“ hatten, also mehr als überhaupt pro Hektar aufgebracht wurde, liegen jetzt bei „mehr als 90 kg Stickstoffüberschuss“. Alles eine Frage der Dung- und Stickstoffverluste-Bewertung, der Mengenzuschätzungen. Gedüngt wird wie 1993, etwas mehr Dung, etwas weniger Handelsdünger, aber die Ernten sind höher (Abfuhr von Eiweiß-Stickstoff), die Stickstoffausnutzung wurde besser. Das erklärt aber nicht die Dimension der Veränderung in den Karten von 1993 auf 2016. Das fatale an den Karten ist, dass sie zu Pauschalurteilen und Pauschallösungen verleiten: Überall wo Vieh ist, gibt‘s „Stickstoffüberschüsse“? In der Praxis sehen aber die Felder in den Viehregionen nicht anders aus als in den viehlosen Gebieten, Schäden durch Stockstoffüberdüngungen treten etwa gleich häufig auf, soweit man sie sehen kann. Bei Mais kann man das nicht sehen, bei Getreide schon. Das Grünland wird höher mit Stickstoff gedüngt, da Grünland unser „Haupteiweißfutter“ ist und zur Eiweißsynthese Stickstoff verbaut wird. Grünland hat andere „Überdüngungsgrenzen“.

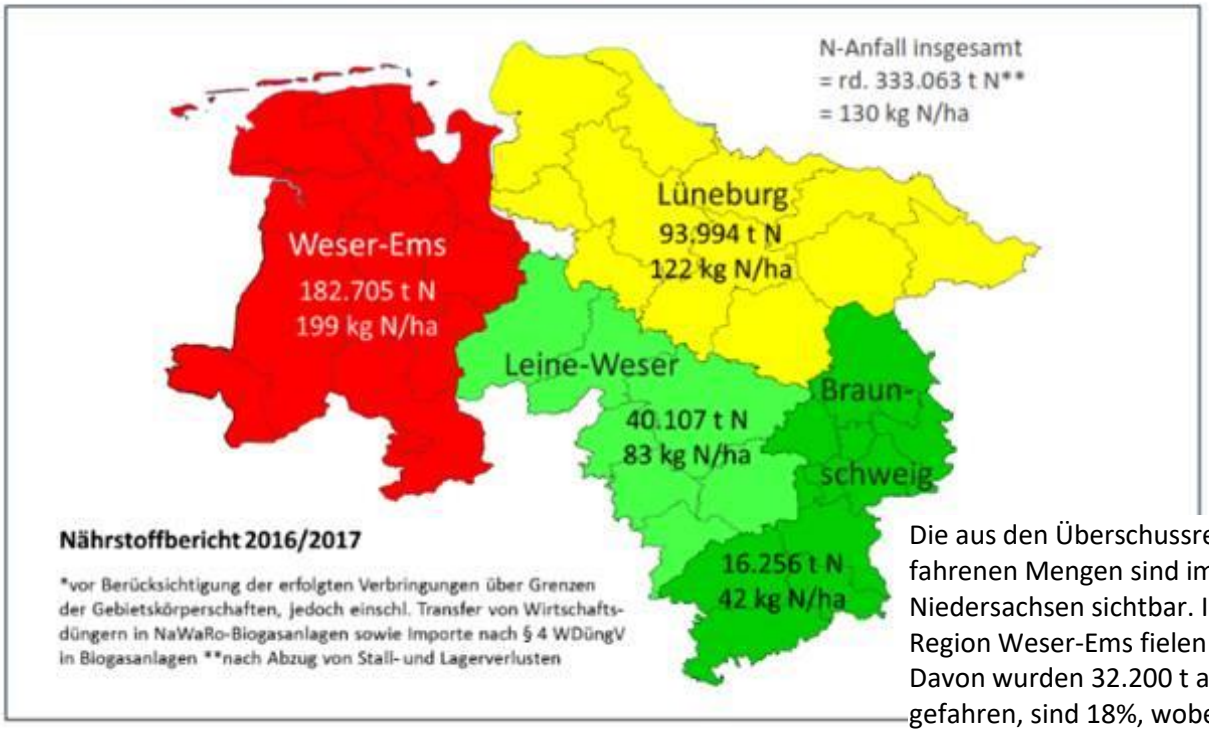
Die Stickstoffüberschuss-Karten haben 4 große Fehler:

Fehler 1) In diesen Grafiken wird so getan, als ob der regional entstandene Dung auch noch auf regionale Felder kommt. Das ist in den Viehhochburgen nicht mehr so, Dung wird immer mehr zur Handelsware, für die inzwischen auch überregional (Focus, Stern) geworben wird:

Quelle: https://www.anton-knoll.de/gefluegelmist-gesucht.htm

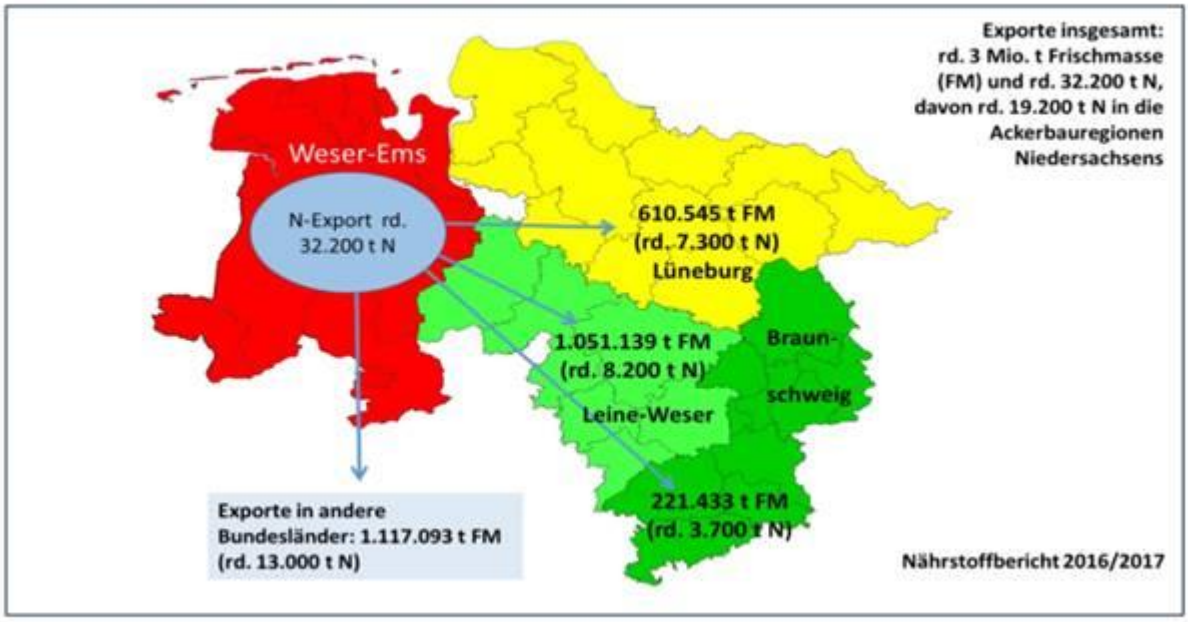
Praktisch der gesamt Hühnermist wird heute aus Weser-Ems abgefahren, weil Hühnermist (Hühnertrockenkot HTK) die geringsten Transportkosten pro kg Nährstoff verursacht (geringer Wassergehalt). Gülle wird sogar per Tankschiff aus dem Emsland in die heute viehlose Dung-Defizitregion Hildesheim gefahren (geringe Transportkosten auf dem Wasserweg). Die großen Güllelaster fallen nicht auf, da sie weiß wie Mehllaster sind.

Übersicht 9: Stickstoffanfall aus Tierhaltung und Biogasanlagen in den Regionen Niedersachsens*



Die aus den Überschussregionen abgefahrenen Mengen sind im Nährstoffbericht Niedersachsen sichtbar. In der Überschuss-Region Weser-Ems fielen 182.705 t N an. Davon wurden 32.200 t aus dem Gebiet gefahren, sind 18%, wobei der Stickstoff fast nur aus dem Gebiet Vechta-Cloppenburg- Lingen abgefahren wird.

Übersicht 5: Stickstoffexport organischer Düngemittel aus der Region Weser-Ems in andere Regionen in Niedersachsen bzw. in andere Bundesländer



14

Quelle: https://www.lwk-niedersachsen.de/download.cfm/file/29692.html

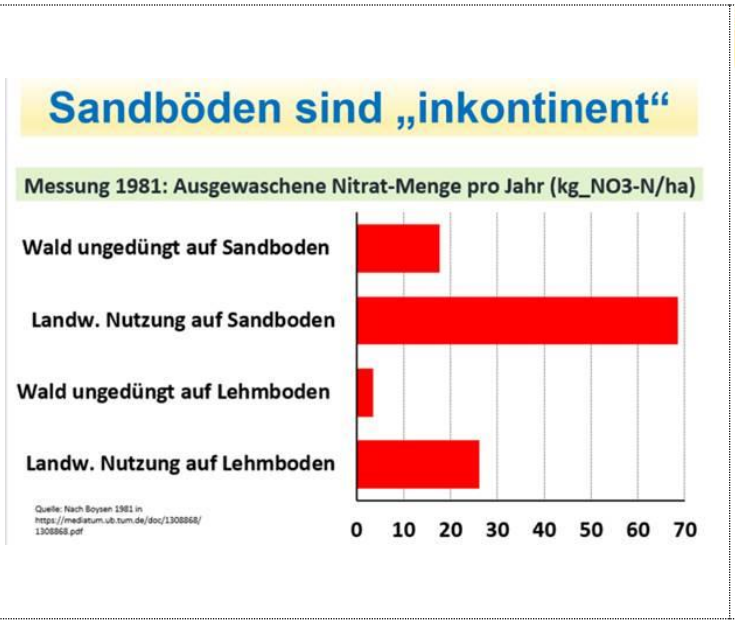
Stickstoff ist ein wandelbarer, flüchtiger Stoff. Man kann Stickstoff schlecht messen und mit ihm rechnen, ein weites Feld, auf dem sich sicher noch tausende Beamte, Programmierer und Wissenschaftler mehr oder weniger unnütz beschäftigen können. Dung-Stickstoff ist weniger berechenbar als Kunstdung-Stickstoff, auch das ein weites Feld für unnütze Regulierer. Das regelt sich alles von selbst, wenn der Staat klug wäre und sich auf hintergründige Lenkung beschränkt. Zu manchen Pflanzen wurde oft zu viel Stickstoff gedüngt, es wurden gern Höchsterträge erwartet, die nicht kamen, aber es genügt eigentlich das Phänomen zu kennen, teure, unsichere Details sind überflüssig.

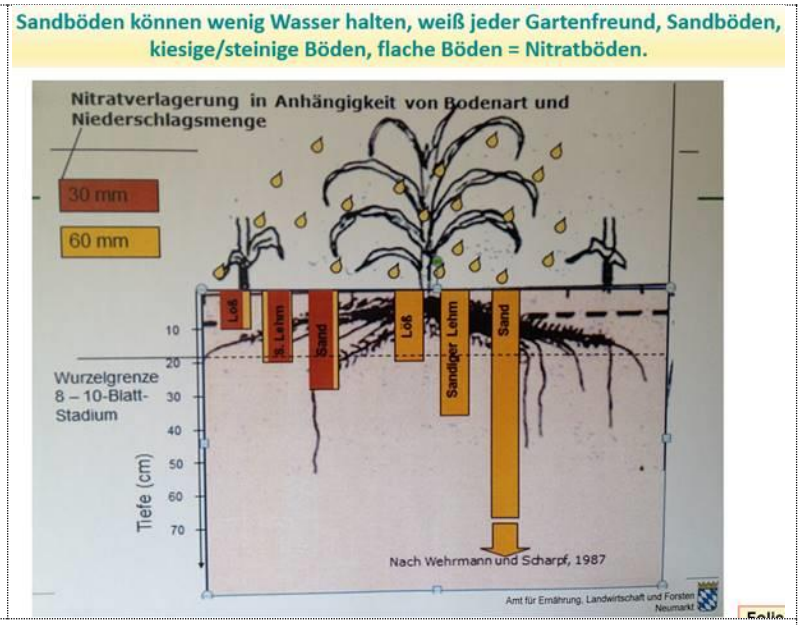
Fehler 2) Es gibt keine Zahlen zum regionalem Einsatz von Stickstoff-Kunstdüngern unterhalb der Länder (https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/IndustrieVerarbeitendesGewerbe/Fachstatistik/DuengemittelversorgungJ2040820187005.xlsx?__blob=publicationFile). Bei der Größe des Landhandles sind schon Länderergebnisse schwierig, die Landwirte kaufen schon direkt in den Häfen, ohne lokalem Landhandel. Mit Mühe kann man auf Verkaufszahlen nach Bundesländern runterbrechen. Wieviel die Landwirte regional an Stickstoffkunstdünger streuen, weiß man nicht, man behilft sich im Prinzip mit Landesdurchschnittswerten. Da der Stickstoffinput aus Dung + Kunstdung besteht, ist hier ein weites Feld für Schätzungen. Ich würde sagen, dass der Kunstdüngereinsatz in den Viehhaltungsgebieten überschätzt und in den vieharmen und viehlosen Gebieten unterschätzt wird.

Fehler 3) Es gibt keine verlustfreie Stickstoffdüngung. Wenn Sie auf die Karte von 1993 kucken, da betragen in den grünen Gebieten, definiert als *„ausgeglichene Bewirtschaftung". Ausgeglichen in dem Sinne, dass dem Boden so viel zugeführt wird, über die Ernte wieder entnommen wird*", die Stickstoffüberschüsse 30 bis 60 kg N/ha. Dieser Wertebereich ist administrativ als „ausgeglichen" gesetzt, kann jederzeit verschoben werden, die grüne Wissenschaft findet sicher eine Begründung. Nun ist das bei Stickstoffüberschüssen nicht so wie beim Schnaps, nur der Überschuss läuft über das Glas, bei Stickstoff wird prinzipiell von jeder Menge überall ein Teil verloren gehen, es sei denn, sie haben ein geschlossenes Gewächshaussystem ohne Boden und mit abgedeckten Nährlösungs-Wurzelschächten. Auch bei rechnerischem „Null-Überschuss" wird ein Sandboden viel höhere Stickstoffverluste an die Umgebung haben als ein Löß. Bei Null-Überschuss würde die Entwicklung auf „Null-Erträge" zulaufen, ohne Stickstoffverluste kein Stickstoff, ohne Stickstoff keine Ernten. Pauschale Grenzen sind bürokratischer Unsinn, natur- und lebensfern.

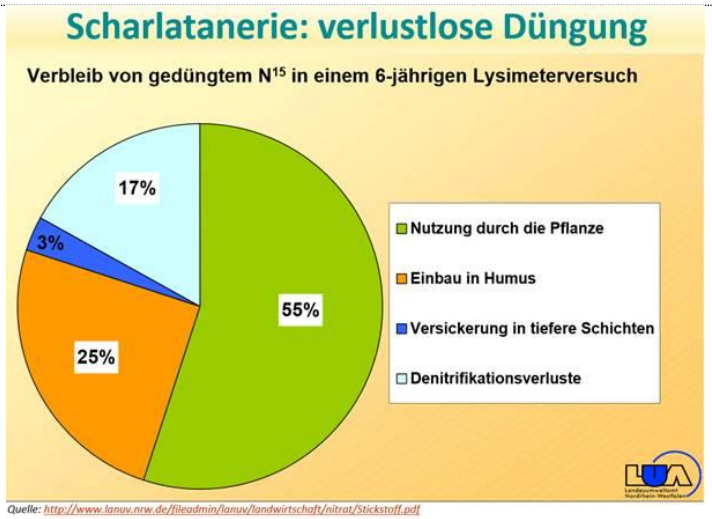
Es kommt darauf an, immer mehr Stickstoff in Pflanzenmasse zu verwandeln (die Stickstoffeffizienz zu erhöhen), was laufend passiert, dank der N-Min Methode, die von zwei Professoren (Wehrmann & Scharpf) aus Hannover entwickelt wurden und die seit den 80er Jahren mehr für die Stickstoff-Umwelt getan haben, als alle Umwelt-bürokratie & Umwelt-Wissenschaft zusammen. Diese Wissenschaft gab der Landwirtschaft Werkzeuge in die Hand, wie sie aus weniger Dünger höhere Erträge holt, die Stickstoffverluste verringert - und der Staat deckelte über die Förderpolitik zugleich die Viehzahlen pro Hektar. Das kostete dem Staat nicht viel, eine effiziente Staatslenkung hält

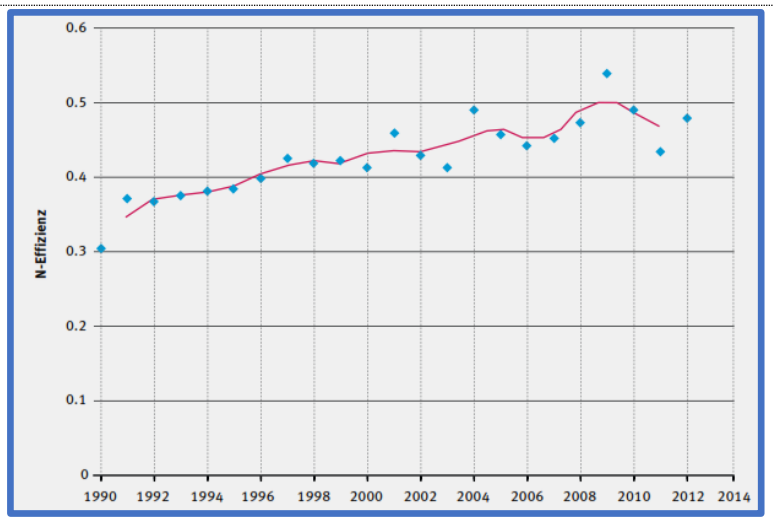
den Staat schlank und die Bürger leistungsfreudig. Wenn man aber Biogas mit Milliarden der Stromkunden fördert, dann erreicht man das Gegenteil, der „Biogas-Mist“ kommt dann noch zur Gülle obenauf. Man hatte mit Mühe erreicht, dass die Landwirtschaft sich mit Viehbestands-Obergrenzen arrangierte, mit einer stärker flächengebundenen Viehdichte, und dann riss man diese, die ja auch als Güllegrenze konzipiert war, mit dem EEG, trotz aller Gülle-Warnungen, ein. Mühsamt wurde eine Güllebegrenzung pro Hektar durchgesetzt und dann kommen die Klimaeiferer und erlauben, dass die Biogasgärreste noch obenauf zur Gülle gegeben werden dürfen. „Klimaschutz“ war für die Staatsplaner, für die grüne Schaufensterpolitik, wichtiger als explodierende Nährstoffüberschüsse und Pachten auf Sandböden, wo sich wegen der geringen Naturalerträge die Viehhaltung schon konzentriert hatte. Dieses „Biogasprivileg“ wurde erst 2017 beendet, kostete natürlich die Biogasbetriebe Geld, denn geplant war das anders. Steigende Pachten führten zu einer immer intensiveren Nutzung der teuren Flächen, zum Nachteil der Arten.





Leicht erwärmbare Böden eignen sich gut für Gemüse, für Wein und Mais. Aber sie können größere Regenmengen nicht halten. Im Regenwasser löst ich das Nitratsalz und wird mit in das Grundwasser getragen. Darum sind „durchlässige“ Böden eine Nitratquelle für das Grundwasser. Nitrat ist ein instabiles Salz, kann schnell bakteriell abgebaut werden. In grundwassernahen Böden wird Nitrat bei Sauerstoffmangel sehr schnell abgebaut, in grundwasserfernen, luftigen Böden mit sauerstoffreichem Grundwasser nicht. Darum kann bei gleicher Düngung ein Flachbrunnen hohe Nitratwerte haben und einer in der Nähe kann nitratfrei sein. Im Grundwasser wird Nitrat im Laufe der Jahre auch abgebaut, wie schnell das geht, ist von Boden zu Boden verschieden. An der Oberkante des Grundwassers ist immer mehr Nitrat gelöst als in der Tiefe, aber der Nitratgehalt des obersten Grundwasserstockes wird prinzipiell als „Nitratgehalt des Grundwassers“ ausgegeben, auch wenn in größerer Tiefe auf ewig nitratfreies Wasser gefördert wird.





Eine verlustfreie Stickstoffdüngung kann es physikalisch und biologisch nicht geben Die Ausnutzung des gedüngten Stickstoffes wird immer besser, durch optimierte Technik und Zeitpunkte, laufende Labor-Bodenuntersuchungen auf Reststickstoffgehalte, Teilung der Dunggaben, Einsatz von Tiefwurzler-Zwischenfrüchten. Etwa 50% des Stickstoffes wird mit heutiger Technik und heutiger N-Anwendung in die Pflanze eingebaut, gemittelt über die Bodenarten. Bei Sand bleiben die Stickstoffverluste hoch.

Fehler 4) der Osten ist deswegen in der Karte „grün“ (kein Stickstoffüberschuss), weil er nach der Wende ungefähr 60% des Viehbestandes verloren hat. Vorher war der ungefähr gleich.

Tab. 9: Entwicklung der Tierbestände in Ostdeutschland seit 1989 (in 1.000 Stück)

		DDR	neue Bundesländer		
		1989	1991	2001	**% zu 1989**
Rinder	gesamt	5.724	3.237	2.511	**44**
	Milchkühe	1.957	1.103	848	43
	Mutterkühe	44	48	277	**630**
Schweine	gesamt	8.783	4.702	3.688	**42**
	Mastschweine	8.494	3.133	2.391	28
	Zuchtsauen	1.076	585	442	41
Schafe	gesamt	1.456	802	788	**54**
Geflügel	Legehennen	19.018	9.761	11.811	**62**

Quellen: STATISTISCHES JAHRBUCH ELF, 1991, S. 385 (Jahr 1989), ZMP VIEH UND FLEISCH, 1992 (Jahr 1991), ZMP MILCH, 2002 (Jahr 2001), ZMP GEFLÜGEL, 2002 (Jahr 2001), ZMP VIEH UND FLEISCH, 2002 (Jahr 2001)

https://www.econstor.eu/bitstream/10419/96462/1/783963866.pdf

Tab. 5: Flächenausstattung und Produktivität am Beispiel ausgewählter Kennzahlen im Vergleich zwischen der DDR und der BRD - 1989 -

			DDR	**BRD**
Landwirtschaftliche Fläche		1000 ha	6.171	11.885
darunter	Ackerland	1000 ha	4.676	7.273
	Grünland	1000 ha	1.258	4.407
	Grünlandanteil	%	20,30	37,10
Flächenausstattung		ha LF/Kopf	0,37	0,19
darunter	Ackerland	ha LF/Kopf	0,28	0,12
Viehbesatz	Rinder	Stück/100 ha	93	123
	Schweine	Stück/100 ha	195	186
Erträge	Getreide	dt/ha	44	56
	Kartoffeln	dt/ha	213	371
	Zuckerrüben	dt/ha	287	542
Produktion	Getreide	kg/Kopf	658	421
	Kartoffeln	kg/Kopf	558	121
	Zuckerrüben	kg/Kopf	378	335
Leistung	Milch	kg/Kuh	4.180	4.895
	Eier	Stück/Henne	233	260

Quellen: Statistisches Jahrbuch über Ernährung, Landwirtschaft und Forsten 1992, Statistisches Jahrbuch der DDR 1990

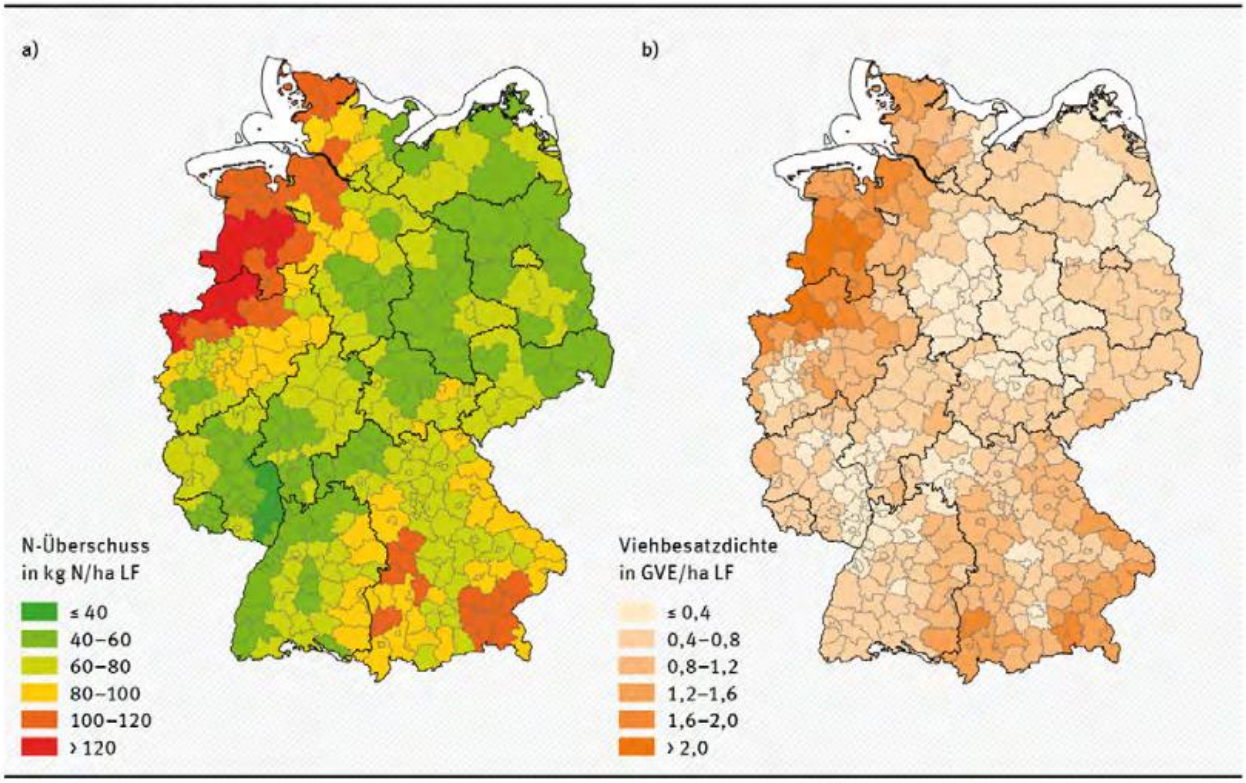
Der Flickenteppich von Überschuss- und „ausgeglichenen Gebieten“ im Osten ergibt sich einfach daraus, wo noch viel Vieh verblieben ist, plus aus dem Standort der großen Ställe. Die Ställe und der Mist aus den Ställen werden der Gemeinde / Kreis zugeordnet, in dem sie stehen, unabhängig davon, wo sie tatsächlich auf die Felder kommen (siehe auch https://www.statistik-berlin-brandenburg.de/publikationen/aufsaetze/2017/HZ_201702-12.pdf). Ich würde wieder sagen, dass der Kunstdüngereinsatz in den Viehhaltungsgebieten überschätzt und in den vieharmen und viehlosen Gebieten unterschätzt wird. In den „roten“ Flecken“ ist die Natur nicht anders als in den „grünen“. Wenn die Pachten hoch sind, wird tendenziell jedes Fleckerl genutzt. Wenn die Pacht gering ist, finden sich kaum Interessenten für die Stücke (kleine Felder, Baumbestanden, Hang, nass, Auflagen, etc.) – dann verändern sich die Flächen, ob das langfristig für die Artenvielfalt gut, ist eine zweite Frage. Naturschutz und Artenschutz sind zweierlei.

Das alles erklärt das UBA nicht, dort sitzen während der letzten Jahre in den Öffentlichen Dienst geholte NGO-Campaigner, die ihrem Handwerk im Prinzip treu geblieben sind. Beispielhaft mal an der UBA-Kurzinterpretation dieser Grafik gezeigt, wie sie noch heute verbreitet wird:

Quelle (ohne meinen Kommentar) in:
https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/479/dokumente/170405_uba_fb_landwirtschaftumwelt_kapitel-3.pdf

Abb. 2

Gegenüberstellung des (a) landwirtschaftlichen Flächenbilanzüberschuss für Stickstoff im Mittel der Jahre 2012–2014 (in kg N/ha) und (b) der Viehbesatzdichte in 2013 angegeben über die Großvieheinheiten je Hektar (GVE/ha) jeweils auf Kreisebene.



Quelle: Häußermann, Bach (Justus-Liebig Universität Gießen, 2016)

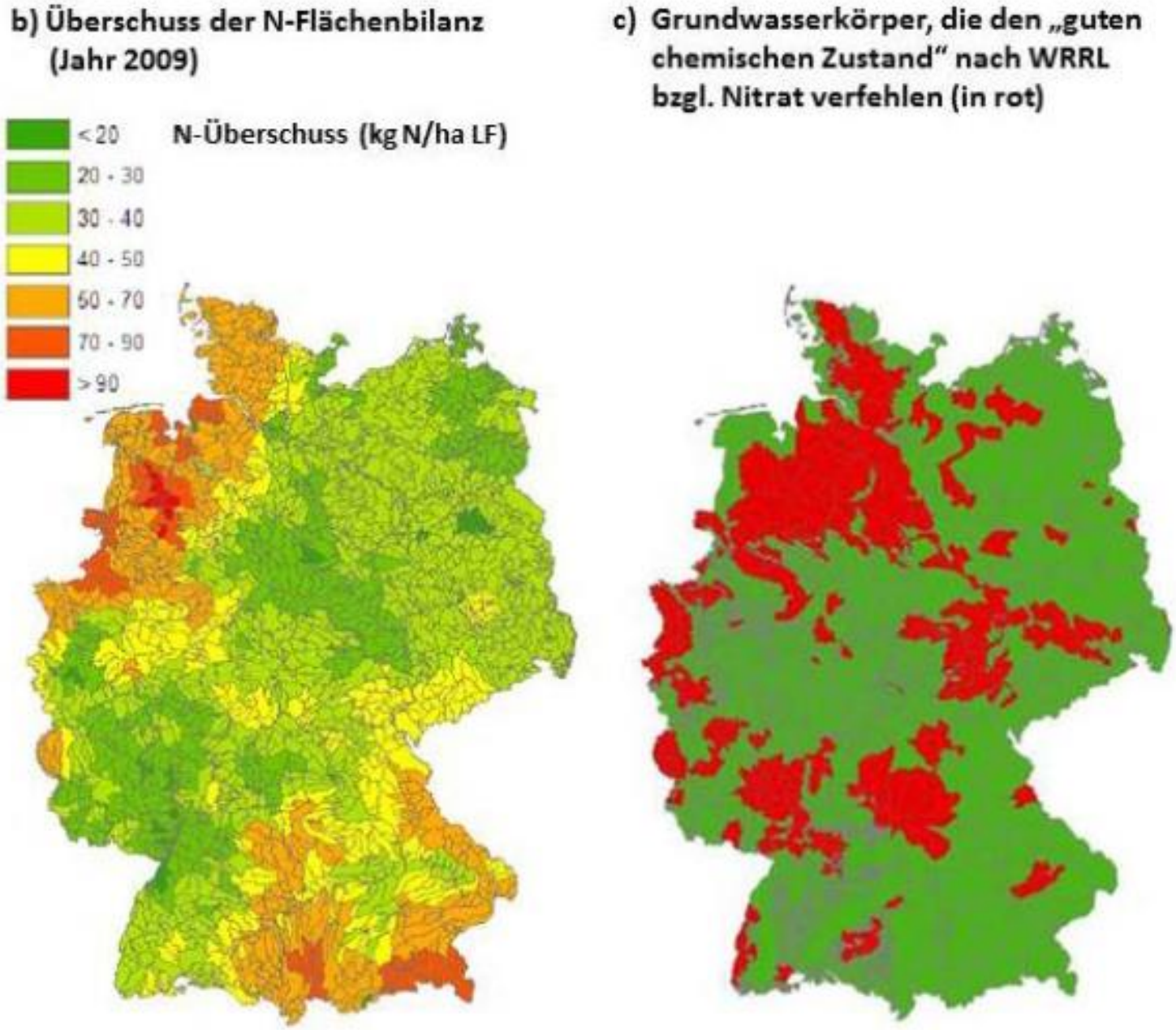
Grund- und Oberflächengewässer. Die Höhe des Überschusses wird maßgeblich von der Intensität der Tierhaltung beeinflusst, wie ein Vergleich mit der Viehbesatzstärke in Abbildung 2b zeigt. In Regionen mit sehr intensiver Viehhaltung, wie es in Nordwestdeutschland der Fall ist, fallen auch vergleichsweise hohe Mengen an Stickstoff im Wirtschaftsdünger an. Diese Mengen übersteigen den regionalen Nährstoffbedarf – entsprechend hoch sind die Überschüsse und die Verluste in die Umwelt. Das Stickstoffproblem ist also ein gesamtdeutsches Problem – mit regionalen Hotspots in den typischen Tierhaltungsregionen, wo ein Gegensteuern dringend notwendig ist.

Keckl: Es wird hier auch vor Zirkelschlüssen als „Beweis“ nicht zurückgeschreckt. Vieh wird hoch mit Stickstoff-Überschüssen angesetzt, deswegen ist die N-Überschusskarte der Viehdichtenkarte ähnlich. Nun im Umkehrschluss zu sagen, „die Stickstoffüberschüsse zeigen, dass „wo viel Vieh ist, sind hohe Überschüsse“, ist ein peinlicher Zirkelschluss.

Überall wo Vieh ist, wird überdingt und überall, wo kein Vieh ist, wird nicht überdüngt? Weil es den Vorurteilen entspricht! Andersrum würde das niemand glauben. Das kann eben auch an den falschen Ansätzen für Vieh-Dung

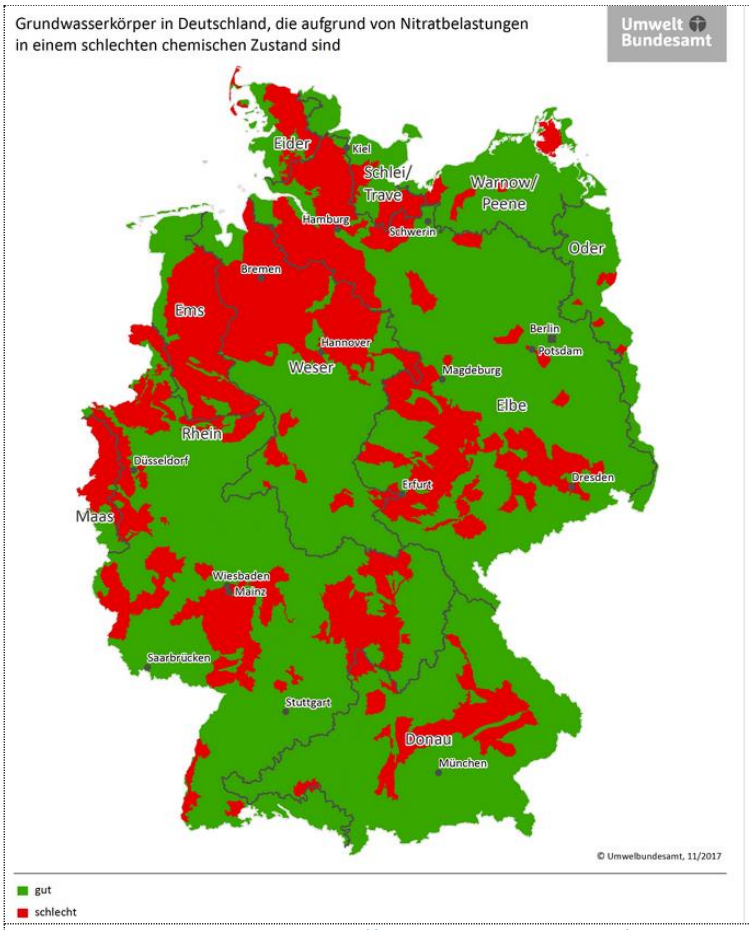
und Kunst-Dung liegen. Die Grafik zeigt nicht die Überschüsse, sondern die Rechenergebnisse nach einer bestimmten, ständig modifizierten Methode 1993 und 2016, die Vieh-Dung hoch wertet. Viehdung ist leicht zu lokalisieren über die lokalen Erbnisse der Viehzählung. Der Kunstdünger muß zugeschätzt werden, da es keine regionale „Kunstdüngerstatistik“ gibt. Unterschiede in den Pflanzenbeständen wegen der Dungart fallen mir in der Praxis nicht auf, die Bestände sehen überall ähnlich aus, Überdüngung sieht man im Getreide.

Die „Nitratbelastung des oberen Grundwasserstockes an nicht-zufällig ausgewählten Messstellen“ (*so müßte das statistisch korrekt heißen*) passt nicht zum Viehbestand, aber zu den Niederschlägen/ Niederschlagsverteilungs-karten, den Anbauarten und den Bodentypen.

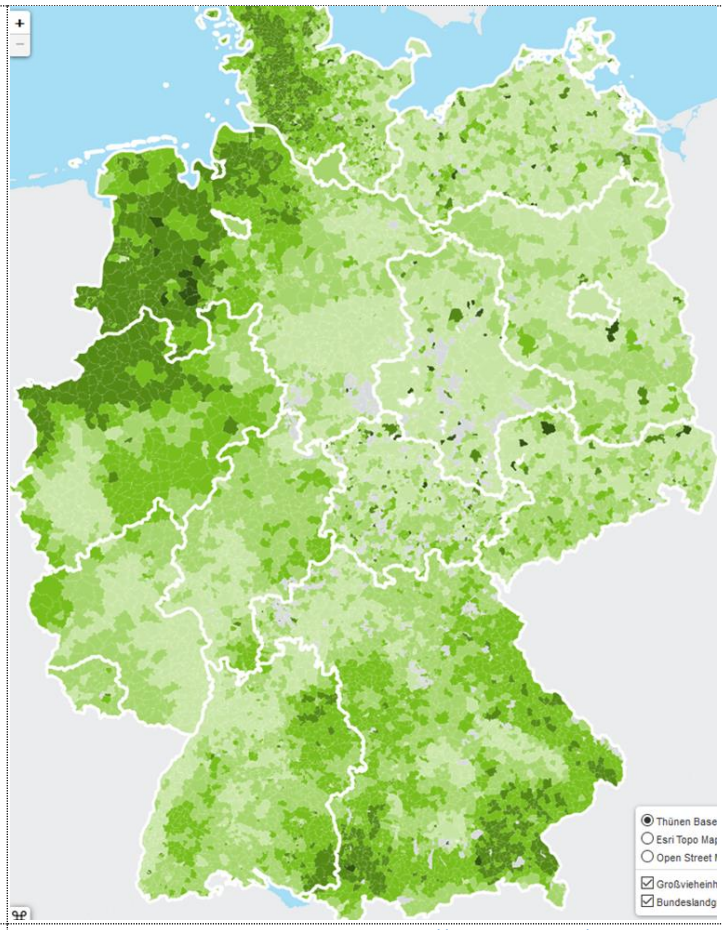


Stickstoffüberschußkarte und „Nitratkarte 2009“, Quelle:
https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/378/publikationen/texte_55_2016_bewertung_von_massnahmen_zur_verminderung_von_nitrateintraegen.pdf

Die Hysterisierung bei dem Thema ist gewollt, treibt seltsame Blüten. Ein „VSR-Gewässerschutzverein“ misst gerne in einem mobilen Labor das Wasser von Haus- und Gartenbesitzern in ihren flachen Hausbrunnen. Die Leute messen also das Ergebnis ihrer eigenen Düngung / Kompostierung. Aber wenn die Nitratwerte hoch sind, lautet die Schlagzeile in der Lokalpresse oder im NDR: „Landwirtschaft versaut die Gartenbrunnen“, auch wenn keinerlei Verbindung dieses Wassers mit einem Feld besteht, das Wasser der Schwerkraft folgt. Das Ergebnis entspricht halt den Vorverurteilungen. Gerne unterstützt werden die öffentlichkeitswirksamen Aktionen von lokalen NGO’s und Politikern. Dann wird noch vor der Verwendung des nitrathaltigen Wasser zum Gießen gewarnt, völlig gaga.



Nitratkarte 2017: https://www.umweltbundesamt.de/



Viehdichtekate, Quelle: https://gdi.thuenen.de/

In vielen Gebieten mit Nitratproblemen aus Stickstoffverlusten an die Umwelt gibt es kaum Vieh und Gülle. Der Chemie und der Bodenbiologie ist es völlig einerlei, woher das Nitrat kommt, aus Dung oder Kunstdung.

Verdrehungen und Kampagnen sollten keine handwerklich miserablen Gesetzestexte werden

Das gute Gesetzes-Ziel, bzw. die guten Zielwünsche, rechtfertigen einen Etikettenschwindel wie „Rettet die Bienen“, egal ob und mit welchen Methoden das Kleingedruckte hinter der Parole „gesetzeshandwerklich“ umgesetzt werden soll? Werden unsere Vorstellungen, wie Gesetze handwerklich auszusehen haben, immer infantiler? Wenn der Gesetzgeber was will, hat er das konkret zu fassen und nicht Planziele an irgendwen - oder sich selber - ohne Konsequenzen und Ausführungsbestimmungen vorzugeben. Wie wäre es denn mit einem Planziel-Gesetz, die Einbrüche bis 2025 in Bayern zu halbieren, die Löhne um 10%, die Lebensmittelpreise für weiß-blaue Produkte um 100% zu steigern, die Flugkilometer, die Fernreisen, die Anzahl der Zweitwagen, zu halbieren, den Wohnraum umweltverträglich pro Person zu begrenzen, die Schulnoten der Schüler um 20% zu verbessern? Wer soll womit die Leute zwingen, Biolebensmittel zu kaufen oder Brotweizenäcker für die Artenschutz-Grundherren irgendwie, irgendwann abzugeben, Heu so spät zu machen, dass es nicht mehr als Milchviehfutter zu verwenden ist?

Nur weil „gut für was“ draufsteht, heißt das noch lange nicht, dass die erhofften Wirkungen eintreten. Planwirtschaft macht alles teurer, keiner weiß, wer - was - wie tun soll, die Planzahlen erfüllen soll, notfalls immer die anderen. Es weiß auch keiner, was droht, wenn sie nicht erfüllt werden. Kommt dann der Staatskommissar, enteignungsgleiche Strafen, Bewirtschaftungsverbote, „Schulungen“ bei Öko-Erziehern? Alles wie seinerzeit im Kommunismus? So macht man die Gesetzgebung und die Gesetzgeber lächerlich. Wenn es schief geht, waren nie die gutgemeinten Pläne schuld. Wer per Gesetz Befehle erteilen will, muß auch sagen, wer es machen soll, was passiert, wenn nichts passiert und wer zahlt. Wer anderen Arbeit befehlen will, sollte mit gutem Beispiel bei sich vorangehen. Wir leben in einer Zeit, wo Ökoeiferer ohne Sachkenntnis anderen befehlen, was sie zu erreichen haben, egal wie und ob es geht, egal was es für wen kostet, egal was für Nebenwirkungen eintreten, siehe Biogas und seine ehemaligen Förderer.

Es lassen sich für alle Standorte Lösungen finden oder weiterentwickeln, die die Stickstoffverluste an die Umwelt vermindern und die Artenvielfalt erhöhen. Auch in Naturschutzgebieten oder auf Staatsland muß der Artenschutz fachgerecht, notfalls gegen die Naturschützer, umgesetzt werden. Ein Steinbruch, eine Bauschuttdeponie, Dreck und Speck sind gut für den Artenschutz, weniger Greifvögel, Füchse und Marder auch. Warum gibt es in Berlin mehr Spatzen, Nachtigallen, Kaninchen und Wildschweine als in München? Weil Berlin kaputter, dreckiger ist!

Georg Keckl Sonntag, 17. Februar 2019 aktualisiert am 22.02.2019 16:16